

die Hecke am Wege, kletterte auf einen Kirschbaum und ließ sich die saftigen Früchte gut schmecken.

Die Besitzerin des Gartens, ein altes Weiblein, kam, um Gras zu holen, und entdeckte den Dieb schon von weitem. Drohend schwang sie den Grassumpf und schrie: „Warte nur, Bürschlein, bis ich komme!“

Flugs glitt der Bube vom Baum herunter und schlüpfte durch die Hecke, das Grabkreuz im Stiche lassend. Die Bäuerin suchte ihn zu erwischen und erblickte dabei den Herrn am Kreuze.

„O du mein lieb's Herrgottla!“ sagte sie. „Du bist es gewesen! Nein, dich will ich nicht vertreiben. Wirst recht Hunger haben; man sieht es dir ja an. Iß dir nur dein Bächlein voll!“

Wer Gottes Bild im Armen ehrt,
der gönnt ihm gern, was er verzehrt.

* Die „Reuther Stücklein“ sind in einer Neuauflage im Verlag Streit-Forchheim wieder zu bekommen und werden herzlich empfohlen. (siehe „Frankenland“ 1970: 2 x 2 = 4, S. 191).

Dr. Hans Jann, Friedrich-von-Schletz-Str., 8550 Forchheim

Max Schleifer

Ein Scheffelbild

Woblauf, die Luft geht frisch und rein ... hebt Scheffels bekanntes Wanderlied an, dem heil'gen Veit, der auf dem Veitsberg verehrt wird, gewidmet, inhaltlich aber auf den Staffelberg mit der Adelgundiskapelle und der Klausen bezogen ist. Scheffel — ein Karlsruher — war wiederholt in Franken und in der Fränkischen Schweiz. Gößweinstein erinnert nur zu deutlich mit Wirtshausnamen und Denkmal an den gern gesehenen Gast. Im „Exodus cantorum“ (Bambergischer Domchorknaben Sängerbund) schildert er eine Wanderfahrt von Bamberg aus durch die Fränkische Schweiz; darin steht über das Walberla — die Ehrenbürg —:

„Ob Vorchheim bei Kirchehrenbach
Wolln wir zu Berge steigen . . .“

Unser Bild stammt einmal nicht aus der Fränkischen Schweiz, sondern aus dem nördlichen Schwarzwald, wo am Waldrand von Bad Tainach in einem Felsen das hier abgebildete Relief den Besuchern immer wieder begegnet. Es wurde 1885 in Gegenwart des Dichters — also 1 Jahr vor seinem Tode eingeweiht.



Viktor von Scheffel. Bad Tainach n. Schwarzwald.
Foto: Schleifer, Forchheim

Auf dem „Walberla“ am 1. Mai in alter Zeit¹⁾



Walberlafest 1930. Reproduktionsfoto nach dem Original im Pfalzmuseum zu Forchheim

In seinen „Studien über die Ehrenbürg“ hat Michel Hofmann nachgewiesen, daß bereits 1360 am Walburgistag auf der Ehrenbürg ein jahrmartartiges Fest stattfand und daß auch schon die Kapelle vorhanden gewesen sein muß; außerdem war die Feier am 1. Mai damals bereits ein *Altes Herkommen*.

Wenn die Besucher des seit einigen Jahrzehnten auf den ersten Sonntag im Mai verlegten Festes den Berg hinaufsteigen, dann sprechen sie heute nur in der nächsten Umgebung davon, daß sie *auf den Berg* gehen oder *auf die Ehrenbürg*. In Forchheim schon erst recht in weiter entfernten Gebieten besucht man das *Walberla* oder das *Walberle*, früher auch den *Walberlesberg* oder *Walburgisberg*; gelegentlich wurde auch das „b“ im Bergnamen als „p“ gesprochen und geschrieben.

Einer der ältesten Berichte über das Treiben auf dem Berg am 1. Mai reicht fast 200 Jahre zurück. Der Erlanger Historiker und Universitätsprofessor Johann Paul Reinhard (1722-1779) erwähnt in seiner Erlanger sog. „Reinhard-Chronik“ (Original in der Universitätsbibliothek Erlangen) auch den Jahrmart auf dem Walberla (1. Bd., S. 35); er schreibt, daß er am frühen Morgen beginne und bis 12 Uhr dauere und daß sich hier eine außerordentlich große Menschenmenge versammle. Reinhard hat auch zwei lateinische Einladungsschriften zum Prorektoratswechsel der Erlanger Universität verfaßt, denen er die Überschrift „De sacello divae Walburgis et mercaturo annuo Ehrenburgensis“ gab, zu deutsch also: „Über die Kapelle der heiligen Walburgis und den Jahrmart auf der Ehrenbürg“. Die Beiden Abhandlungen sind zum 4. Mai 1768 bzw. 1769 erschienen.

Nicht eingegangenen werden kann hier auf die Erklärungsversuche, die Reinhard für die Sage der Hexenzusammenkunft in der Nacht zum Walburgistag (1. Mai) gibt. Bekanntlich werden gerade um das Walberla herum die *Druden* und *Heren* zu diesem Zeitpunkt *ausgepeitscht*, d. h. durch lautes Peitschenknallen *verseucht*. Dr. Eduard Rühl²⁾ hat darüber berichtet; er sieht darin eine *Erinnerung an vorgeschichtliches Brauchtum* und meint: *Bei der Vorliebe der Germanen für Bergkulte und der Größe der Wehranlagen müssen wir wohl auch eine Kultstätte auf dem Berge annehmen, die dann bei der Missionierung, der kirchlichen Vorschrift und Praxis entsprechend, einem christlichen Heiligtum weichen mußte, in unserem Falle einer Walburgiskapelle*. Zuvor hat Rühl die Wahrscheinlichkeit ausgesprochen, daß der Berg und seine Umgebung bis in die Völkerwanderungszeit eine germanische Besiedlung aufwies. Allerdings lehnt Rühl auch die andere Auffassung nicht ab, daß die Gründung einer Kapelle auf der Ehrenbürg mit karolingischen Maifeldversammlungen zusammenhänge und damit auch die Entstehung des Walberlafestes. Beide Auffassungen haben manche Wahrscheinlichkeit für sich; ein Beweis für die Richtigkeit der einen oder anderen Anschauung wird freilich nicht mehr möglich sein.

Doch zurück wieder zu Reinhard! Eine Parallele zum Walberlafest sieht Reinhard im Jahrmart am St. Georgstag auf dem Senftenberg bei Gunzendorf, der heute ganz